

MITT. ZOOL. GES. BRAUNAU	Bd. 11, Nr. 2: 215 - 237	Braunau a. I., Dezember 2014	ISSN 0250-3603
--------------------------	--------------------------	------------------------------	----------------

Faunistisch-ökologische Mitteilungen vom Unteren Inn (2)

von Josef H. REICHHOLF

Vorbemerkung

Die in den „Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft Braunau“ (Band 11: 15 – 36) begonnenen *Faunistisch-ökologischen Mitteilungen vom unteren Inn* werden hier mit der 2. Ausgabe weitergeführt. Sie enthalten ein breites Spektrum von Einzelthemen. In Bezug auf aktuelle Feststellungen aus dem Jahr 2014 ist anzumerken, dass die Witterung in diesem erheblich anders als 2013 und 2012 (Vorbemerkung zum ‚Avifaunistischen Jahresbericht 2012‘ von Franz SEGIETH in diesem Heft!) verlief. Das Frühjahr 2014 war sehr warm und trocken, Frühsommer und Sommer aber außerordentlich regenreich. Ein stärkeres Hochwasser kam nicht zustande kam, weil die Niederschläge ziemlich gleichmäßig über die Monate verteilt waren (Mai – 176 mm, Juni 27,5 mm, Juli – 127 mm, August – 140 mm). Mit 470,5 mm kam für die Sommermonate ein beträchtlich höherer Niederschlag zusammen als im Hochwasserjahr 2013 mit 415 mm. Lediglich der Juni 2014 lag unterdurchschnittlich, verlief aber umso wärmer und

brachte die Spitzenwerte des Sommers 2014. Im Juni gab es auch Schönwetterperioden, die länger als nur ein oder zwei Tage dauerten.

Insgesamt kam durch die Kombination von ziemlich hohen Temperaturen und sehr viel Regen ein ausgesprochenes „Wachstumswetter“ zustande, das für die Wärme liebenden Arten nicht gerade günstig war, aber die Vegetation wuchern ließ und die Wasserführung des Inns beständig auf hohem Niveau hielt - mit einigen Spitzen mittlerer Hochwässer, die maximal 3.500 m³/s Ende Juli (am Kraftwerk Braunau-Simbach) erreichten. Ausgeprägte Trockenperioden gab es ab Mai keine mehr. Der Herbst 2014 verlief lange mild mit häufigem Föhn. Für 2012 wird auf den ‚Orn. JB 2012‘ in diesem Heft verwiesen.

Bei den Einzelbeiträgen ist jeweils der Autor / sind die Autoren genannt. Nicht gekennzeichnete Beiträge stammen vom Herausgeber der Mitteilungen (J.H.R.).

Kontakt: reichholf-jh@gmx.de

Wildschweine *Sus scrofa* zerwühlen Kleingewässer mit Kaulquappen der Erdkröte *Bufo bufo* und verzehren diese

Im Sommer 2013 fielen im Altöttinger Forst wohl alle Kaulquappen der Erdkröten, die sich in Kleingewässern zu entwickeln angefangen hatte, der Trockenheit zum Opfer. „Tümpel“ hatten sich nach der langen Regenperiode von Mai und Juni gebildet, die Ursache des extremen Junihochwassers gewesen war. Das Schicksal des Erdkröten-Nachwuchses in diesem Extremjahr wurde in ÖKO-L, Heft 2/2014, beschrieben und fotografisch dokumentiert. In Frühjahr und Sommer 2014 entwickelte sich die Witterung nun ungleich günstiger für die Erdkröten als im Jahr davor. Wiederholt füllten ausgiebige

Niederschläge die tiefen Spurrillen, welche die Holzharvester in den Waldboden gepresst hatten. Sie trockneten nicht aus, weil es häufig genug regnete. Seit Jahren wird ein solches Kleinstgewässer von mehreren Erdkröten♀ als Laichplatz gewählt. Da es nahe an einer Forststraße (Emmertinger Weg) liegt, ist es leicht zu kontrollieren. Anfang Juni 2014 enthielt es Erdkröten-Kaulquappen. Am 6.06. schätzte ich mehr als 1.000 schon gut entwickelter. Trotz wechselnder Wasserstände waren am 25. Juni noch über 300 vorhanden. Sie machten einen kräftigen Eindruck.



Bild 1: Wenige Tage alte Laichschnüre einer Erdkröte in einem Kleinstgewässer am Rand der als ‚Breitweg‘ bezeichneten Forststraße im Altöttinger Forst, fotografiert am 6. Mai 2014.

Doch am 13. Juli waren sie komplett vernichtet. Wildschweine hatten das gesamte Kleingewässer durchwühlt und dabei offenbar die Kaulquappen verzehrt. Denn anders

als im Vorjahr nach dem Austrocknen fand ich nun keine Reste mehr von ihnen. Damit scheiterte die Fortpflanzung der Erdkröten an dieser Stelle erneut, obgleich die häufi-

gen Niederschläge den von den schweren Forstbetriebsfahrzeugen in den Boden gepressten Tümpel, wie alle Kleingewässer im Forst, den Sommer über gut gefüllt gehalten hatten. Kaum zu glauben, dass es immer noch Erdkröten gibt, die hierher zum Laichen kommen.

An Laichplätzen mangelte es aber auch 2014, denn wir fanden in kleinen Pfützen, die sich nach den starken Niederschlägen am Rand der Forststraßen gebildet hatten, mehrere laichende Paare. Bild 1 zeigt solchen Erdkröten-Laich am Straßenrand (Breitweg), aufgenommen am 6. Mai 2014.

Gelbbauchunken *Bombina variegata* hingegen waren erfolgreich. Im August fanden wir mehrfach diesjährige Jungtiere entlang der beiden regelmäßig begangenen Forststrassen (‘Breitweg’ und ‘Emmertinger Weg’). Die kleinen Pfützen, in denen sie sich entwickelt hatten, waren wohl für die Wildschweine nicht attraktiv gewesen. Die Wildschweine müssen es auf die Kaulquappen der Erdkröten abgesehen haben, denn sie durchwühlten nur diese eine mit Wasser gefüllte Wagenspur. Andere in der Nähe ohne Kaulquappen blieben unbehelligt.

REICHHOLF, J. H. & M. SAKAMOTO (2014): Ein besonders schweres Jahr für die Erdkröte *Bufo bufo*. – ÖKO-L 36/2: 3 – 6.

Ein Raufußbussard *Buteo lagopus* verbringt den Winter 2013/14 bei Hochburg, Oberösterreich

von Walter PILSHOFER

Vom 15. Dezember 2013 bis 1. März 2014 stellte ich fast täglich einen Raufußbussard auf der offenen Hochfläche bei Hochburg/Oberösterreich (Bild 2) fest. Wiederholter Detailbestimmung zufolge war es ein Jungvogel im 1. Winter (Bild 4 & 5). Notierungen liegen für 57 Tage der zweieinhalb Monate ohne größere zeitliche Lücken vor und sind in ornitho.at festgehalten.

Die etwa 460 m NN hoch gelegene, offene Fläche, die der Weilhartsforst umschließt, bildete das Jagdgebiet des Bussards. Offenbar war es ergiebig genug, so dass er ohne größere Ortswechsel zweieinhalb Monate bis zum Beginn des Rückzuges in den Hohen Norden verweilte. Immer wieder jagte er aus dem Rüttelflug heraus, wie das für Raufußbussarde bezeichnend ist.

Anmerkung:

Raufußbussarde werden zwar mehr oder weniger regelmäßig im Bereich des Unteren Inns im Winterhalbjahr beobachtet, aber dabei handelt es sich in aller Regel um eine kurzzeitige Anwesenheit von Durchzüglern, wie beim in Bild 3 gezeigten. Sicher werden manche Raufußbussarde auch übersehen,

weil man sie für gewöhnliche Mäusebussarde hält und nicht genau genug betrachtet. Bemerkenswert erscheint im Zusammenhang mit der von Dr. Walter Pilshofer festgestellten Überwinterung, dass der Winter 2013/14 nicht nur sehr mild gewesen war (über 2 Grad Celsius über dem langjährigen Durchschnitt lag), sondern extrem nieder-

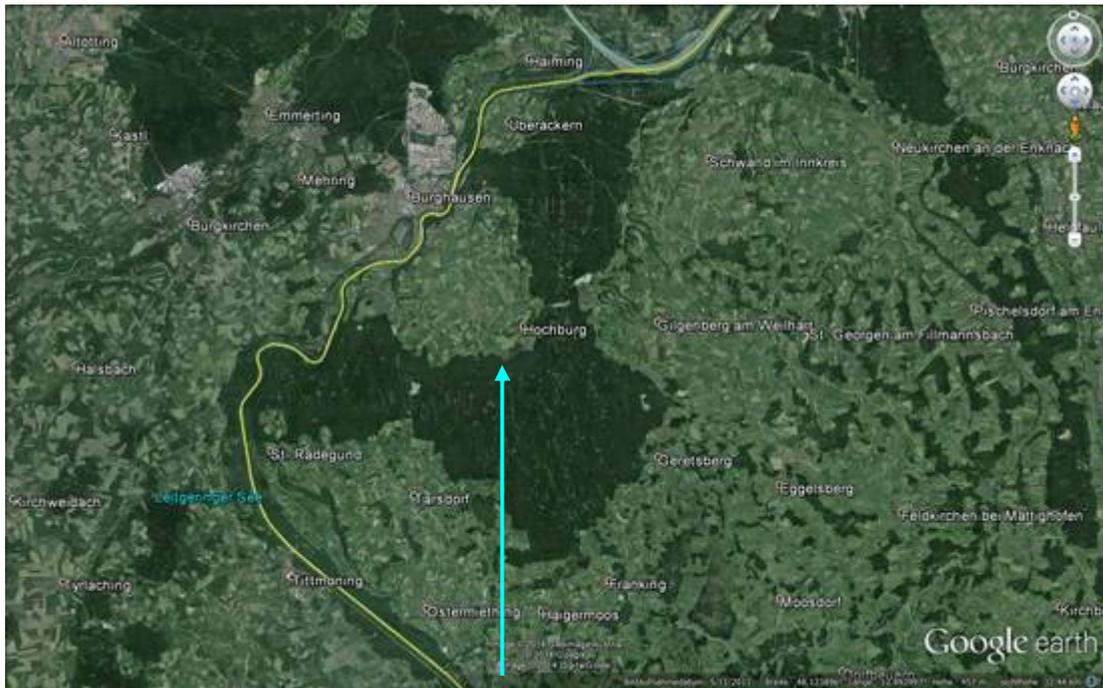


Bild 2: Die vom Salzachtal im Nordwesten (gelbe Linie) und vom Weilhartsforst (dunkelgrün) umschlossene Hochfläche, auf der der Raufußbussard überwinterte (Quelle: Google Earth).



Bild 3: Adulter Raufußbussard von Ende Januar/Anfang Februar 2010 bei Hochburg (Foto Dr. Walter Pilshofer)



Bilder 4 & 5: Raufußbussard *Buteo lagopus* im 1. Winter mit den charakteristischen, im Vergleich zum Mäusebussard diagnostischen Merkmalen im Sitzen und im Flug (Fotos: Dr. Walter Pilshofer).

schlagsarm. Es gab auf der Hochfläche von Hochburg kaum Schnee. Der Überwinterer in Hochburg machte also keine „Winterflucht“ in südlichere Gefilde, wie die meisten der sonst beobachteten Raufußbussarde. Vielleicht kommt ihnen allmählich der verminderte Abschuss durch Jäger zugute,

obwohl es noch immer (zu viele und ungerechtfertigte) behördliche Abschussgenehmigungen (in Bayern) gibt.

J. H. R.

Kontakt: pilshofer@aon.at

Nachtrag zur Überwinterung eines Raufußbussards bei Hochburg

von Maximilian MITTERBACHER

Seit 28. November 2014 hält sich wieder ein Raufußbussard im selben Gebiet wie im Vorwinter auf. Nach eingehender Betrachtung und Berücksichtigung des Verhaltens sind wir, Herbert Höfelmaier, Maximilian Mitterbacher und Walter Pilshofer uns mittlerweile sicher, dass es ist derselbe Vogel wie im letzten Winter sein dürfte. Denn im Buch „Die Greifvögel Europas, Nordafrikas und Vorderasiens“ (Mebs & Schmidt) steht:

„Ortstreue einzelner Tiere am Überwinterungsplatz in aufeinanderfolgenden Jahren ist schon mehrfach nachgewiesen worden, nicht nur anhand einer Kennzeichnung, sondern z.B. auch aufgrund individueller Eigenschaften der Gefiederfärbung, Ansitzplätze und Verhaltensweisen, an denen die Tiere wiedererkannt werden können



Bild 6: von 2013, Foto Dr. Walter Pilshofer



Bild 7: vom 28.11.2014 Foto Herbert Höfelmaier)

Folgende Hinweise deuten bei uns darauf hin, dass es derselbe Raufußbussard ist:

1. Nutzt genau die gleichen Ansitzplätze wie im Vorjahr
2. Jagd im gleichen Revier
3. Relativ hohe Fluchtdistanz, genau wie im Vorjahr
4. Auffälliger dunkler Fleck am Hinterkopf, den der Bussard jetzt wie vor einem Jahr hat

Kontakt: maximilian@castell.at

Erfolgreiche Überwinterung eines Säbelschnäblers

Recurvirostra avosetta am unteren Inn

von Maximilian MITTERBACHER

Der Säbelschnäbler brütet an flachen und offenen Meeresküsten, an salzigen Lagunen, aber auch an Steppenseen im Binnenland. In Deutschland liegt sein Brutvorkommen, wenn man von einzelnen Brutversuchen im Binnenland absieht (z.B. 1971 am Unteren Inn bei Eggfing), an der Küste. In Österreich ist der Neusiedler See mit seinen Salzlacken der einzige Brutplatz.

Der Säbelschnäbler überwintert vor allem an den schlammigen Küsten Westeuropas und am Mittelmeer. Aber auch im Wattenmeer der südöstlichen Nordsee kommen Überwinterungen vor. Die durchgehende Anwesenheit eines Säbelschnäblers am Unteren Inn vom 23. August 2013 bis zum 20. März 2014 stellt daher ganz klar eine Besonderheit dar. Anfangs wurde er nur am Stau Ering/Frauenstein beobachtet. Ab dem 22. September wurden öfters Wanderungen zwischen der „Vogelinsel“ bei Katzenbergleithen und dem Stau Ering/Frauenstein festgestellt, bis er schlussendlich ab dem 20. November nur noch im Bereich der „Vogelinsel“ zu sehen war. Der Säbelschnäbler war immer an den Schlickflächen und

Seichtwasserzonen entweder nach Nahrung suchend oder ruhend zu beobachten. Gerne hielt er sich in Gesellschaft von einzelnen Großen Brachvögeln und Möwen auf.

Überwinterungen von Säbelschnäblern im deutschen oder österreichischen Binnenland stellen eine große Besonderheit dar, denn auch im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ (GLUTZ von BLOTZHEIM 1991) ist nichts davon erwähnt. Am Neusiedler See wurden die Erstankömmlinge frühestens Mitte Februar beobachtet und ab Mitte Oktober war der Durchzug beendet (LABER 2003).

Die Möglichkeit für diese erfolgreiche Überwinterung bot der ausgesprochen milde Winter 2013/14, der als zweitwärmster Winter gilt, seit es in Österreich Wetteraufzeichnungen gibt. So lagen die Temperaturen laut der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) in Österreich 2,7°C über dem vieljährigen Mittel. Auch die Niederschläge waren nördlich der Alpen in diesem Winter um 40 bis 50 % geringer als im Durchschnitt.

GLUTZ von BLOTZHEIM, U. N. Hrsg. (1991): Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 7 – AULA Vlg., Wiesbaden

LABER, J. (2003): Die Limikolen des österreichisch/ungarischen Seewinkels. *Egretta* 46: 1-91
<http://www.zamg.ac.at/cms/de/klima/news/zweitwaermster-winter-der-messgeschichte>



Bild 8: 26.10.2013 Stau Ering-Frauenstein (Foto: Maximilian Mitterbacher).



Bild 9: 19.1.2014 Egglfing-Obernberg (Foto: Maximilian Mitterbacher).

Kontakt: maximilian@castell.at

Hoher Bruterfolg der Graugänse *Anser anser* nach dem milden Winter und warmen Frühjahr 2014 am unteren Inn

Bereits am 1. April 2014 stellte Franz SEGIETH ein Grauganspaar mit 5 kleinen Jungen in der Kirchdorfer Bucht des Innstausees Eggfing-Obernberg fest. Es wurde danach mehrfach notiert. Weitere Nachweise folgten rasch, so von Peter DENEFFLEH 4 Paare mit 2, 5, 5 und 6 Jungen am 21. April ebenfalls am Stausee Eggfing-Obernberg. Da der Winter 2013/14 sehr mild und extrem schneearm verlief (REICHHOLF 2014), konnten die Graugänse der Population am unteren Inn nicht nur gut durch den Winter kommen, sondern sehr früh mit dem Nisten und Brüten beginnen. Das Ergebnis lässt sich,

zumindest teilweise, den beiden Ornithologischen Datenbanken entnehmen, in die die Beobachter am Inn ihre Feststellungen eingeben, nämlich ‚ornitho.at‘ und der von Karl BILLINGER geführten, speziellen Ornithologischen Datenbank für den unteren Inn. Die Daten von ‚ornitho.at‘ stellte Dr. Walter PILSHOFER mit Genehmigung von ‚BirdLife Austria‘ zur Verfügung. Zusammen mit den eigenen Feststellungen bayerischerseits im Bereich westlich der Salzachmündung und am Inn zwischen Markt und Mühldorf ergibt sich die nachfolgende Übersicht (Tab. 1).

Staubereich Schärding-Neuhaus (Reichersberger Au & Würdinger Inseln)	1 Paar	4 Junge
Staubereich Eggfing-Obernberg	7	33
Staubereich Ering-Frauenstein	9	49
Staubereich Braunau-Simbach (Salzachmündung <ohne Delta>)	12	47
Staubereiche Stammham & Perach	5	42
Summe	34	175

Da die Graugansbruten im Delta der Salzachmündung offenbar nicht erfasst wurden, müssen für diesen Teilbereich (aufgrund der Beobachtungen vor Beginn der Brutzeit) mindestens weitere 5 Familien hinzugerechnet werden. Entsprach ihr Bruterfolg dem Durchschnitt der obigen 34 Paare (5,1 Junge), so kommen wenigstens 25 Junge hinzu.

Ergebnis: Rund 40 Grauganspaare mit 200 Jungen im Frühjahr 2014; ein zweifellos sehr gutes Ergebnis, zumal es einen Min-

destwert darstellt, da sicher nicht alle Graugansfamilien entdeckt und gemeldet worden waren.

Als Besonderheit führte ein Paar – auf dem Inn am Peracher Badensee, Landkreis Altötting – 17 gleich große Junge; eine Menge, die wohl kaum von einem so großen Gelege stammen konnte, sondern vermutlich auf Adoption anderer Junge beruhte. Bis die Jungen fast ausgewachsen waren, verschwand nur ein einziges.



Bild 10: Graugansfamilie auf dem Inn bei Perach mit 17 Jungen (ein Altvogel + ein Junges sind, da außerhalb des linken Bildrandes, nicht zu sehen)

Die Häufigkeit der gemeldeten Graugansjunge pro Halbmonat nahm nach dem klaren Höhepunkt in der 2. Aprilhälfte stark ab (Tab. 2). Das mag einerseits am nachlassenden Interesse gelegen haben, weiterhin die Graugansfamilien genauer zu registrieren, aber auch an den Verlusten an Jungvögeln, die tatsächlich aufgetreten sind. Beide Effekte können anhand der gemelde-

ten Beobachtungen nicht voneinander getrennt werden. Die eigenen Feststellungen lassen eine Abschätzung zu, die nicht repräsentativ sein muss. So lebten von den 34 Jungen, die ich am 18. Mai zählte (vier Familien), Anfang Juni noch 29 und am 14. Juni mindestens 25 als die Junggänse schon fast ausgewachsen waren.

Tab. 2: Anzahl der in den beiden Ornithologischen Datenbanken erfassten Jungen Graugänse am Unteren Inn.

April I	II	Mai I	II	Juni I	II
28	162	96	63	33	20

Kiebitz-Gelbling und Albino *Vanellus vanellus* am unteren Inn

von Walter PILSHOFER & Franz SEGIETH



Bild 11: Franz Segieth, Kiebitz-Gelbling, 31. Oktober 2012, Stausee Eggfing-Obernberg

Am 31. Oktober 2012 entdeckte Franz SEGIETH einen zunächst weiß erscheinenden Kiebitz unter zahlreichen normalen im Flachwasser einer Sandbank im Stausee Eggfing-Obernberg. Es gelang, diesen durchs Fernrohr zu fotografieren (Bild 11). Dabei zeigte sich, dass es sich um keinen Albino, sondern um einen Gelbling handelt, bei dem nicht die gesamte Bildung der Gefiederpigmente ausgefallen war. An der Brust ist deutlich der arttypische „Latz“ zu erkennen; auf Stirn und Scheitel gibt es eine dunklere Schuppung. Der Schnabel sieht fahl grau aus, während die Beine fleischrot sind. Er gehört daher in die Gruppe der so genannten flavistischen Vögel.

Anders der von Walter PILSHOFER am 21. Juli 2014 in der Eglseer Bucht des Stau-

sees Ering-Frauenstein fotografierte Kiebitz (Bilder 12 & 13). Bei diesem handelt es sich um einen Weißling mit rein weißem Gefieder. Es kann ein Vollalbino sein, obwohl (im Gegenlicht!) Beine und Schnabel sowie das Auge dunkler und nicht pigmentlos fleischfarben wirken, wie bei den daneben stehenden Graugänsen. Das mag auch an der großen Entfernung liegen. Im Bild (12) sehen sie rötlicher aus als in (13).

Gelbtinge (flavistisches Gefieder), scheckig weiß gefiederte Vögel (schizochroistische) und Vollweißlinge (Albinos) treten offenbar viel häufiger bei Vögeln der Fluren als bei Wald- und Wasservögeln auf. Zusammenhänge mit Agrochemikalien werden daher als Ursache vermutet.



Bild 12 & 13: Dr. Walter Pilshofer, 21. Juli 2014, Eglseer Bucht (Stausee Ering-Frauenstein)

Kontakt: pilshofer@aon.at

Kontakt: franz.segieth@t-online.de

Ringeltauben *Columba palumbus* 2014: Milder Winter und verregneter Sommer

Die Brutzeit 2013 war für die Ringeltauben, wie auch für viele andere Vögel, sehr ungewöhnlich verlaufen. Auf den kurzen Vorfrühling Anfang März, in dem ein Teil des Bestandes aus dem Winterquartier zurückgekehrt war, folgte ein außergewöhnlich strenger und langer Nachwinter, der bis in den April andauerte. Nach kurzer Wetterbesserung gab es dann im Mai und Juni extreme Niederschläge, die das Jahr-

derhochwasser Anfang Juni 2013 verursachten. Eine Hitzeperiode praktisch ohne Niederschläge schloss sich im Juli an und dauerte den August über an. In den Auen, Wäldern und Siedlungen am unteren Inn reagierten die Ringeltauben darauf mit Zweit- und Drittbruten, die sich über die Häufigkeit von Balzrufen und Schauflügen im Juni und August klar abzeichneten (REICHHOLF 2013).



Bild 14: Junge und adulte Ringeltaube. Foto Dr. Walter Pilshofer 2013.

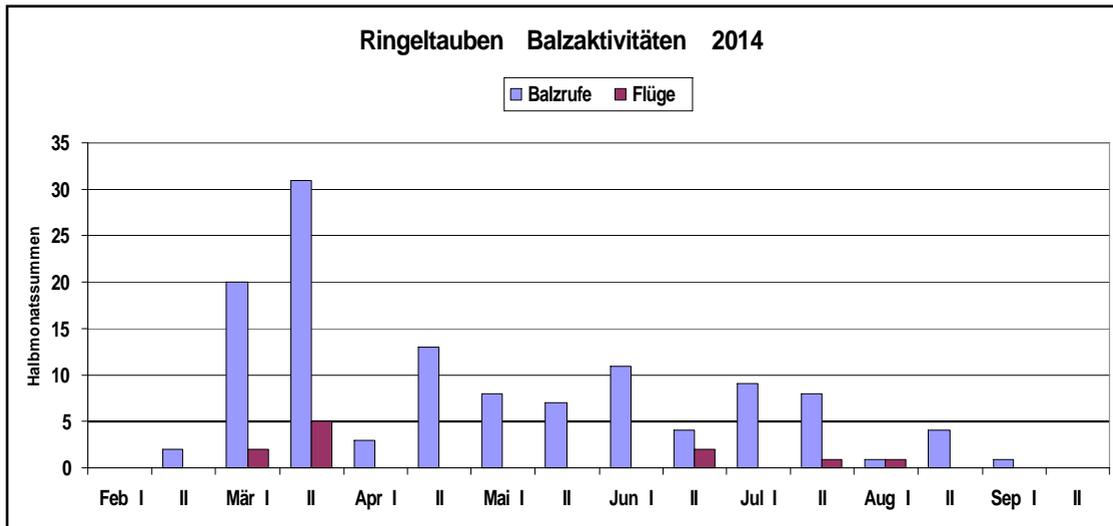
Völlig anders entwickelte sich das Sommerhalbjahr 2014. Auf einen sehr milden, weitgehend schneefreien Winter (der dennoch die Ringeltauben nicht dazu veranlassete, im Gebiet zu überwintern!) folgte ein anhaltend prächtiges Frühjahr mit schönstem Wetter im März und der zweiten Hälfte des Aprils. Doch ab Mai setzte sehr wechselhafte, niederschlagsreiche Witterung ein und hielt bis in den September an, ohne dass sich eine längere Schönwetterperiode ausbildete. Die Niederschlagsmengen übertrafen in den Monaten Mai bis August mit 470 Litern/m² jene des Vorjahres (415 l/m²; mit dem Hochwasser Anfang Juni) sogar deutlich um 55 Liter. Der Sommer 2014 war

also sehr nass.

Grafik 1 zeigt nun die Häufigkeit von Balzrufen der Ringeltauben von ihrer Rückkehr Ende Februar/Anfang März bis in den September 2014. Im März gab es gleich intensive Balz. Diese Phase brachte allein rund 40 Prozent aller registrierten Balzrufe. Danach kam aber, anders als 2013, keine klare Gliederung in eine 2. und/oder 3. Brut mehr zustande, auch wenn sich in der zweiten Augushälfte ein kleiner Nachgipfel abzeichnete. Zu einer Drittbrut passt die Beobachtung von Junge fütternden Ringeltauben am 13. September in Kirchham von Franz SEGIETH (Mailnachricht). Früh, schon Ende Juni/Anfang Juli, wurden kleine

Gruppen und Schwärme von Ringeltauben beobachtet, auch mit Jungvögeln, denen noch die weiße Halszeichnung fehlte. Doch Ende August/Anfang September hatten solch frühe Jungtauben die markanten weißen Streifen bereits ausgebildet, so dass sie nur der sehr genaue (fotografische) Vergleich von Altvögeln unterschied (Bild 14).

Bemerkenswerterweise hatte sich der milde Winter 2013/14 auf die Häufigkeit der Ringeltauben 2014 nicht sonderlich ausgewirkt, denn insgesamt ergaben meine Notizen 2014 sogar 27 % weniger rufende Tauber als 2013.



Grafik 1: Häufigkeit von Balzrufen und -flügen von Ringeltaubern 2014 in den Auen, Wäldern und Siedlungen in Südbayern.

REICHHOLF, J. H. (2013): Unterschiede im Verlauf dreier Brutzeiten der Ringeltaube *Columba palumbus* in Südbayern und ihre Implikationen. – Mitt. Zool. Ges. Braunau 11: 37 – 46.

Über die relative Häufigkeit von Amseln *Turdus merula* in verschiedenen Typen von Lebensräumen in Südbayern

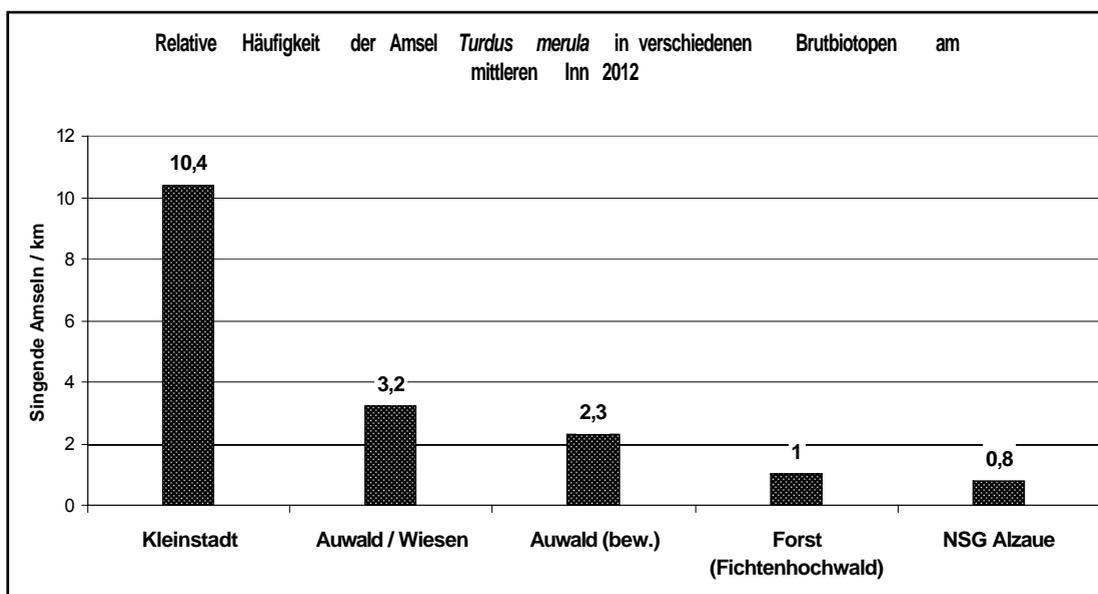
Einst war die Amsel ein „scheuer Waldvogel“. Vor etwa 200 Jahren aber fing sie an, die Städte und Ortschaften zu besiedeln. Nach und nach wurde sie dadurch eine der häufigsten Vogelarten in Mitteleuropa mit grob geschätzten 14 bis 20 Millionen Brutpaaren (BAUER & BERTHOLD 1996). Für Bayern werden im neuen Brutvogelatlas von 2012 für die Zeitspanne von 2005 bis 2009

zwischen 810.000 und gut 2 Millionen Brutpaare angenommen (Bayer. Landesamt f. Umweltschutz 2012). Sie gilt damit als die häufigste Vogelart Bayerns. Da Rasterkartierungen die Grundlage für die Häufigkeitsabschätzung bilden, geht daraus nicht hervor, wie häufig die Amsel tatsächlich in verschiedenen Lebensräumen ist. Zudem führte das aus Afrika eingeschleppte, für die

Amsel offenbar besonders gefährliche Usutu-Virus in den letzten Jahren zu regional unterschiedlich starken Bestandseinbrüchen. Davon erholen sich derzeit die Populationen wieder.

Im Frühjahr 2012 führte ich eine Untersuchung im Umkreis von Neuötting/Inn durch, um zumindest eine ungefähre Vorstellung davon zu gewinnen, wie unterschiedlich häufig die Amsel in verschiedenen Biotopen hier vorkommt. Erfasst wurden

singende Männchen auf festen Kontrollstrecken in fünf Gebieten, nämlich in der Stadt Neuötting, im angrenzenden Auwald am Inn, in einem weiter flussabwärts gelegenen, bewirtschafteten (= bew. in der Grafik) Auwald (d. h. mit mehreren Parzellen von Niederwald-Holznutzung), im Auwald im Naturschutzgebiet Untere Alz und im ortsnahen Altöttinger Forst, einem Hochwald mit vorwiegend alten Fichten(rein)beständen. Die Befunde sind in Grafik 2 zusammengefasst.



Grafik 2: Häufigkeit der Amsel (singende ♂) pro Kilometer Zählstrecke im Frühjahr 2012.

Erwartungsgemäß ergaben sich für die Kleinstadt Neuötting die höchsten Werte für die Häufigkeit der Amsel mit dem rund Zehnfachen des Wertes für den Forst, jedoch unerwartet geringe für die drei Formen des Auwaldes. Dabei schnitt die Alzaue, also das Naturschutzgebiet, am schlechtesten ab mit einer Häufigkeit, die sogar etwas niedriger als die im Forst ausfiel. Offenbar ist das Schutzgebiet längst so stark zugewachsen, dass sich Vogelarten, die wie die Amsel darauf angewiesen sind, am Boden Nahrung suchen zu können, daraus weitgehend zurückziehen mussten. Die von Wiesen umgebenen Auwaldreste am Ortsrand von Neuötting schnitten unter den „natürlichen Lebensräumen“ am besten ab mit der

Vierfachen Häufigkeit verglichen mit dem NSG Untere Alz.

Das sehr warme Frühjahr 2012 eignete sich gut für die vergleichende Erfassung, weil sich direkt aufeinander folgende Tage mit sehr ähnlicher Witterung für die Zählungen nutzen ließen. Inwieweit aber der vorausgegangene, sehr kalte Februar 2012 mit zwei Wochen strengem Frost, die im Freien Minima bis unter -20°C gebracht hatten, auf die Häufigkeit der überwinternden Amsel ♂ wirkte, muss offen bleiben. Erst über mehrjährige Vergleichszählungen ließen sich solche Nachwirkungen des vorausgegangenen Winterwetters erkennen und in die Beurteilung der Unterschiede mit einbeziehen. Der „Gewinn“, den die Amseln mit den

Wechsel in den Lebensraum der Menschen machten, ist aber auch bei dieser einfachen, auf nur ein Frühjahr bezogenen Darstellung

offensichtlich, macht er doch das Zehnfache bezogen auf den Forst und gut das Dreifache verglichen mit dem Auwald aus.

BAUER, H.-G. & P. BERTHOLD (1996): Die Brutvögel Mitteleuropas. Bestand und Gefährdung. – AULA-Verlag, Wiesbaden.

BAYER. LANDESAMT UMWELTSCHUTZ, LANDESBUND VOGELSCHUTZ BAYERN & ORNITHOLOGISCHE GESELLSCHAFT BAYERN Hrsg. (2012): Atlas der Brutvögel in Bayern. - Ulmer, Stuttgart.

Katzenwelse *Ameiurus nebulosus* in einem Gewässer bei Markt/Inn

Im ‚Inn-Salzach-Kurier‘, Ausgabe 200, Seite 13, September 2014, berichtet Günter GEISS von einem Vorkommen dieser nordamerikanischen Welsart, die „wahrscheinlich vor Jahren von Aquarianern in der kleinen Mastenlacke neben dem Parkplatz am Marktler Badensee ausgesetzt wurden. Dort vermehrten sie sich in Massen, was bei Elektrofischen zur Fischbestandskontrolle festgestellt wurde. Bei einem großen Hochwasser wanderte ein Teil der Katzenwelse ... in die Marktler Badelacke.“ Dort „wurden von Anglern keine Katzenwelse ... mehr gefangen. Sie bevorzugen nämlich auch den Lebensraum unserer heimischen Waller und diese haben sie zum Fressen gern. *Ameiurus nebulosus* ist in manchen Gewässern ein Schädling und verdrängt heimische Fischarten.“

Der auch Zwergwels genannte Katzenwels *Ictalurus nebulosus*, gegenwärtig, wie oben, unter der Gattungsbezeichnung *Ameiurus* geführt, stammt aus dem östlichen Nordamerika. In West- und Mitteleuropa wurde die Art Ende des 19. Jahrhunderts eingebürgert, sicherlich nicht nur „von Aquarianern“, denn schon in den 1970er Jahren erstreckte sich nach MAITLAND (1977) das vom Zwergwels besiedelte Areal von den Pyrenäen über nahezu ganz Frankreich, die Benelux-Länder, Deutschland, Österreich und Polen bis ins Baltikum und nach Südfinnland sowie nach Oberitalien. Die Einbür-

gerung in Europa geschah in jener Zeit als man auch die nordamerikanische Regenbogenforelle *Salmo gairdneri* einführte und immer wieder aussetzte, weil dieser bei Anglern beliebte Fisch, der stärkere Wasserverschmutzung als die Bachforelle verträgt, vielerorts keine sich selbständig erhaltenden Populationen zustande brachte.

Bemerkenswerterweise wird kaum jemals in (Angel)Fischereikreisen bei der Regenbogenforelle die Möglichkeit erwogen, dass sie heimische Fischarten verdrängt haben könnte, während dies bei solchen Arten, die angeblich von Aquarianern stammen (was sicherlich in neueren Fällen von Aussetzungen auch stimmt, aber nicht immer so gewesen war!), sofort – und ohne entsprechende Nachweise (!) – vorausgesetzt und behauptet wird. Insofern ist die Meinung von Günter GEISS aufschlussreich, dass sich die kleinen, bei uns zumeist nur 15 bis 30 cm lang (VIDA & KOTAI 2007) werdenden Zwergwelse im größeren Marktler Badensee deswegen nicht halten und vermehren konnten, weil sie dort die „heimischen Waller zum Fressen gern haben“! Da diese aber so selten (gemacht) worden sind, dass sie 2003 in die „Vorwarnliste“ der Roten Liste gefährdeter Fischarten Bayerns (Bay LFU 2003) aufgenommen wurden, sollten die Zwergwelse doch eine willkommene Bereicherung des Nahrungsspektrums der raren Welse (Waller) für die Fi-

scherei sein, wenn schon so sehr nach „Nutzen-Schaden“ geurteilt wird. Doch bereits vor einem halben Jahrhundert merkte SCHINDLER (1959) zum Katzenwels an: „Als Sportfisch kaum von Bedeutung“. Das ist wohl wichtiger als das, was sich im Gewässer tatsächlich ereignet. Die Verwunderung, die Günter GEISS darüber erkennen lässt, dass der „Schädling“ in der Internationalen Roten Liste der gefährdeten Arten geführt wird, als er schrieb „Dennoch steht er < der

Katzenwels> auf der Roten Liste der Internationalen Union for Conservation of Nature.“, beruht allerdings auf einem Missverständnis:

Der Katzenwels wird darin nämlich in der Kategorie LC (= least concern) geführt; was soviel wie nicht bedroht bzw. kein Handlungsbedarf bedeutet! In der Begründung heißt es zum angloamerikanisch „Brown Bullhead“ *Ameiurus nebulosus* genannten Katzenwels:

This species is represented by a large number of occurrences (subpopulations).

Total adult population size is unknown but probably exceeds 1,000,000.

Population: Range extent and abundance probably have increased over the long term as a result of introductions outside the native range.

Trend over the past 10 years or three generations is uncertain but probably relatively stable.

Population
Trend: → Stable

Interessant wäre es schließlich, zu erfahren, wovon die Zwergwelse in der so genannten Mastenlacke so gut lebten, dass sie sich „in Massen vermehrten“. Mit allgemeinen Angaben „wie bodenlebende Würmer und Insektenlarven,... auch Pflanzen und niedere Tiere, auch kleine Fische, Frösche und Aas“ (GEISS l. c.) ist dazu wenig bis nichts erklärt, ginge es doch um deren Mengen und Erreichbarkeit für die Katzenwelse. In dieser Art von Vermutungen kann man weitersinnieren, ob der Fischotter, der in der Nähe der Mastenlacke auf der Straße überfahren wurde, vielleicht wegen der „Massen“ von Zwergwelsen unterwegs gewesen war.

Das Zwergwelsvorkommen bei Markt I ist jedenfalls interessant; auch dahingehend, dass Günter GEISS, der vielleicht am besten Bescheid weiß über die aktuellen Vorkommen von Fischarten im Salzach-Inn-Gebiet, in seinem Bericht auf keine weiteren Vorkommen hinweist, obgleich der „bevorzugte Lebensraum“ der Zwergwelse, wie er ausführt, „langsam fließendes oder stehendes Wasser“ ist und sie auch „mit sauerstoffarmem und verschmutztem Wasser zurechtkommen“. An geeigneten Gewässern sollte es in der Region Inn – Salzach also gewiss nicht mangeln.

BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ (2003): Rote Liste gefährdeter Tiere Bayerns. – Schriftenreihe Heft 6: 52 – 55 (Fische & Rundmäuler. Bearb. E. Bohl, H. Kleisinger & E. Leuner).

MAITLAND, P. S. (1977): The Hamlyn Guide to Freshwater Fishes of Britain and Europe. – Hamlyn Publ., Feltham, GB. (deutsche Ausgabe: Der Kosmos-Fischführer. – Kosmos, Stuttgart 1977.)

SCHINDLER, O. (1959): Unsere Süßwasserfische. – Kosmos-Naturführer, Stuttgart.

VIDA, A. & T. KOTAI (2007): 365 Fische. – H. F. Ullmann, Tandem Vlg.

Westliche Keiljungfer *Gomphus pulchellus*(Selys, 1840) im
NSG Dachlwand bei Marktl am Inn
(Odonata, Anisoptera, Gomphidae)

von Rainer BLASCHKE

Das Hauptverbreitungsgebiet von *Gomphus pulchellus* reicht von der Iberischen Halbinsel über Frankreich bis in die Schweiz. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts bildete der Rhein die nordöstliche Verbreitungsgrenze. Die wärmeliebende Art breitet sie sich seither über Main und Donau weiter aus (STERNBERG & BUCHWALD 2000; WILDERMUTH & MARTENS 2014). In Niederbayern gibt es einen Fundort nahe Deggendorf bei etwa 13° Ost, einen weiteren (28. Juni 2011) bei Geigen, Gem. Bad Füssing/LK Passau (Sebastian ZODER, Mitt. per Mail).

Am 22. Mai 2014 fand ich ein frisch geschlüpftes Männchen der Art an einem kleinen, dicht bewachsenen Weiher am Naturschutzgebiet Dachlwand bei Marktl, Landkreis Altötting, und fotografierte es. Anhand des Fotos war eine ganz sichere Bestimmung jedoch noch nicht möglich. Bei einer Nachsuche am 31. Mai 2014 mit Josef H. REICHHOLF gelang es aber, ein Männchen zu keschern und sicher als Westliche Keiljungfer zu bestimmen.

Der Fundort befindet sich in ca. 370 m ü. NN - GPS Latitude: 48° 16' 7.4520" GPS Longitude: 12° 47' 55.5230". Er liegt also etwa auf dem gleichen Längengrad wie der Fundort an der Isar bei Deggendorf, aber ca. 60 km Luftlinie südlicher. Der Fundort bei Geigen liegt noch etwas östlicher und ist nur etwa 30 km (Luftlinie) entfernt. Neue Funde der Art gibt es aus den letzten Jahren auch im Bundesland Salzburg. Auf Grund der hohen Mobilität von Großlibellen sind diese Entfernungen von ihnen ohne Probleme zu überwinden. Die Population im NSG Dachlwände scheint, dem frisch geschlüpften Männchen zufolge, schon bodenständig zu sein. Als Reproduktionsgewässer dürfte ein

nur etwa 200 – 300 m vom Fundort entfernt, größerer Weiher in Betracht kommen, bei dem ein Uferabschnitt durch einen Hangrutsch von der westlichen Dachlwand gegenwärtig nur eine geringe Vegetation trägt.

Josef H. REICHHOLF konnte während der Flugsaison 2014 noch folgende weitere Feststellungen von *Gomphus pulchellus* machen:

06. Juni 2014 Salzachmündung - Quellseen österreichische Seite unterhalb des Inn-Salzach-Blicks - 1 Ex. (Geschlecht nicht bestimmt; zu weit entfernt),

07. Juni 2014 - Innufer bei Alzgern (gegenüber des Peracher Badesees) - 1 Weibchen,

07. Juni 2014 Seitengewässer bei Berg-ham-Gstetten 2 Männchen, 1 Weibchen,

9. Juni 2014 2 Männchen

Ich selbst habe am 19. Juni 2014 am Inndamm bei Seibersdorf noch ein Weibchen gefunden.

Nach diesen Funden zu schließen besteht eine deutliche Ausbreitungstendenz der Westlichen Keiljungfer hinein in unseren Raum.

Walter SAGE hat in seinem Beitrag „Obere Donau und Unterer Inn als Ausbreitungskorridor Wärme liebender Tier- und Pflanzenarten (Mitt. Zool. Ges. Braunau Bd. 11 Nr. 1: 1-13) die Bedeutung der Flüsse als Wanderwege ausführlich dargestellt, wenn auch für Zuwanderungen aus vorwiegend südöstlicher Richtung. Das Gleiche gilt natürlich auch für den Zuflug aus westlicher Richtung. Möglicherweise ist auch die Klimaerwärmung für die Ausbreitung der Art förderlich.

Danksagung

Bedanken möchte ich mich bei Herrn Sebastian ZODER für seine Fundangaben der Westlichen Keiljungfer in Geigen, Gde. Kirchham (PA).



Bild 15: *Gomphus pulchellus*, 08. Juni 2012 Gundelfinger Moos
Foto Rainer Blaschke

- SAGE, W. (2013): Obere Donau und Unterer Inn als Ausbreitungskorridor Wärme liebender Tier- und Pflanzenarten. – Mitt. Zool. Ges. Braunau 11: 1-13
- STERNBERG K. & BUCHWALD R. (2000) Die Libellen Baden-Württembergs Band 2 Großlibellen (Anisoptera). - Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 712 S.
- WILDERMUTH H. & MARTENS A. (2014) Taschenlexikon der Libellen Europas. - Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim, 824 S.

Kontakt: florarb@t-online.de

Hornissenschwebfliegen *Volucella zonaria* im Sommer 2014 im Altöttinger Forst

Am späten Vormittag des 28. Juli 2014 bemerkte ich an der als ‚Breitweg‘ bezeichneten Forststraße im Altöttinger Forst bei Tagfalterzählungen auch große Schwebflie-

gen, die ich zunächst als Hornissen missdeutete (und so notierte!). Doch irgendwie schienen sie mir anders und viel schneller zu fliegen. Sie besuchten Blütenstände des

Dosts *Eupatorium cannabinum*, der in diesen Tagen zu blühen angefangen hatte. Dabei nahmen sie vorwiegend seitlich nach unten hängende Positionen ein. Ähnlich wie die üblicherweise wenig scheuen Hornissen duldeten sie die Annäherung mit der Kamera für Nahaufnahmen.

Dabei sah ich nun, dass es hornissen-große Fliegen, Schwebfliegen, waren. Ganz aus der Nähe betrachtet wurden die Unterschiede zu den Hornissen vollends deutlich. Aber auch die Übereinstimmungen, wie das gelbe Gesicht, die bräunlichen, leicht gefaltet getragenen Flügel und die Haltung der hornissengroßen Körper. Die Färbung und Zeichnung des Hinterleibs ist zwar bei diesen Hornissen-Schwebfliegen *Volucella zonaria* deutlich anders (und durchaus zum „Typ“ der Schwebfliegen gehörig), aber wenn die Fliege fliegt, verschwinden solche Details. Auf einer Strecke von rund einem Kilometer zählte ich vier Exemplare dieser größten „heimischen“ Schwebfliege.

Heimisch ist sie tatsächlich hier nicht, wie offenbar auch im übrigen Bayern, denn in der „Roten Liste der gefährdeten Schwebfliegen (Diptera: Syrphidae) Bayerns“ wurde sie als wandernde, „vermutlich nicht bodenständige Art“ nicht mit aufgenommen. J. & H. HAUPT (1998) führen sie bei der beträchtlich kleineren Gelben Hummel-Schwebfliege *Volucella inanis* nur mit einem Hinweissatz an. Vage bleibt KORMANN (1988) mit der Bemerkung „In Mitteleuropa selten, im Süden häufiger“. Fügt aber hinzu, dass die Larven dieser kommensalen und/oder parasitischen Schwebfliege in Nestern der Hornisse und der Deutschen Wespe gefunden wurden. Mehr bieten die allerdings schon ein Vierteljahrhundert zurückliegenden Untersuchungen von W. GATTER & U. SCHMID (1990) zu den Wanderungen von Schwebfliegen am Randecker Maar über die Schwäbische Alb:

„*Volucella zonaria* ist eine im Mittelmeergebiet sehr zahlreich vorkommende Art. Im

Hochsommer (meist August) wandern immer wieder einzelne dieser großen und sehr auffälligen Schwebfliegen in Mitteleuropa ein. Gelegentlich kommt es zu zahlenstärkeren Einflügen (z. B. VAN DER GOOT 1986 b). Fast alle diese Einwanderer sind weiblich. Infolge solcher expansiver Dismigrationen kann es zu Arealerweiterungen kommen: *V. zonaria* etablierte sich in den 1940er Jahren in Südengland und ist seither dort heimisch. Bis 1960 war die Art dort relativ häufig. In den letzten Jahren wurde sie wieder seltener (GILBERT 1986).“ Soweit GATTER & SCHMID (1990).

Der 28. Juli 2014 war leicht bewölkt, fast windstill und schwül. Am Nachmittag wurde die Höchsttemperatur von 30°C erreicht. Am Tag davor hatte es eine anhaltend starke Südströmung gegeben. Vorausgegangen war bei gleichfalls sommerlichen Temperaturen eine östliche Strömung. Es ist daher vorstellbar, dass die am 28. Juli beobachteten Hornissen-Schwebfliegen tags davor mit der Südströmung eingeflogen waren. Am 30. und 31. Juli regnete es wieder. Die kurze „Sommerphase“ war beendet. Als sich das Wetter am 1. August wieder etwas besserte fand ich keine Hornissen-Schwebfliegen an derselben Stelle und an anderen Waldstrecken im Altöttinger Forst mehr. Die weiteren Kontrollgänge fielen ebenfalls negativ aus, jedoch mit einer Ausnahme: Am 25. August gegen 11.45 Uhr sah ich nochmals eine Hornissen-Schwebfliege am ‚Breitweg‘. Es gab an diesem Tag wechselnde Bewölkung und zur Beobachtungszeit maß ich 22°C Lufttemperatur im Forst. In den Tagen davor hatte es geregnet. Einflugwetter (aus dem Süden) war nicht vorausgegangen. Also gehörte diese Hornissen-Schwebfliege vielleicht zu Überlebenden aus dem Einflug vier Wochen davor. Bei der großen Ähnlichkeit mit echten Hornissen ist davon auszugehen, dass diese besondere Schwebfliegenart sicherlich oft nicht bemerkt wird.



Bild 16: Eine Hornissenschwebfliege an Blütenstand vom Dost, 28. Juli 2014.

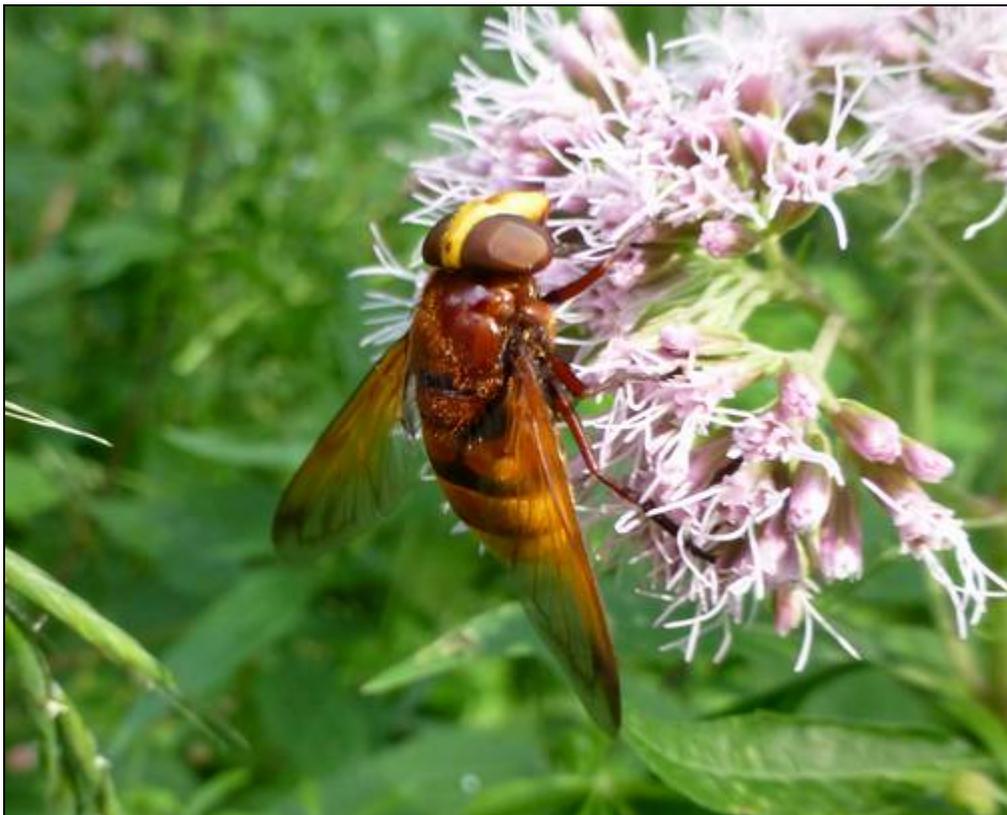


Bild 17: Rücken(seiten)ansicht der Hornissenschwebfliege mit der typischen Zeichnung auf dem Hinterleib, 28. Juli 2014, Altöttinger Forst.

- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ (2003): Rote Liste gefährdeter Tiere Bayerns. - Schriftenreihe Heft 166: 291 – 298 (Rote Liste gefährdeter Schwebfliegen (Diptera: Syrphidae) Bayerns. Bearb.: K. VON DER DUNCK, D. DOCZKAL, G. RÖDER, A. SSYMANEK & G. MERKEL-WALLNER).
- GATTER, W. & U. SCHMID (1990): Wanderungen der Schwebfliegen (Diptera, Syrphidae) am Randecker Maar. – Spixiana Suppl. 15., Zoologische Staatssammlung München.
- GILBERT, F. S. (1986): Hoverflies. – Cambridge Univ. Press, Cambridge, UK.
- GOOT, V. S. VAN DER (1986): Een andere trekker uit zuidelijke strecken: *Volucella zonaria* Poda. – In: Zweefvliegen in kleur. Koninkl. Nederl. Naturhist. Ver..
- HAUPT, J. & H. (1998): Fliegen und Mücken. Beobachtung – Lebensweise. Natur Buch Vlg., Augsburg.
- KORMANN, K. (1988): Schwebfliegen Mitteleuropas. – ecomed Vlg., Landsberg.

Die Amerikanische Kiefernwanze (*Leptoglossus occidentalis*, HEIDEMANN
1910), jetzt auch im Inn-Salzach-Gebiet
von Gerhard KARL

Das Auftreten der Amerikanischen Kiefernwanze im Inn-Salzachgebiet, eines Neozoons, konnte im Herbst 2014 durch zwei Funde von GERHARD KARL und WALTER SAGE nachgewiesen werden. *Leptoglossus occidentalis* gehört zur Ordnung der Hemiptera (Schnabelkerfe), Unterordnung Heteroptera (Wanzen), Familie Coreidae (Randwanzen), Unterfamilie Coreinae.

Die Imagines sind mit 15 – 20 mm Länge und einer Breite von 5 – 7 mm verhältnismäßig groß. Das schmale weiße Zickzackband, das die Flügeldecken mittig quer durchzieht, das Abdomen mit fünf schwarzen Querstreifen auf orangegelbem Grund (nur im Flug bei geöffneten Flügeln sichtbar), vor allem aber die blattartig verbreiterten Tibien der Hinterbeine kennzeichnen die Art eindeutig und macht sie mit europäischen Wanzen unverwechselbar.

Ähnlich ist ausschließlich *Leptoglossus corculus*. Sie ist aber nur in Nordamerika beheimatet. Sie hat einen fast schwarzen Hinterleib, die Tibien sind asymmetrisch verbreitert. Im deutschen Namen A. Kiefernadelwanze unterscheidet sie sich von der Amerikanischen Kiefernwanze, die des-

halb auch A. Kiefernzapfenwanze genannt wird. Die ursprüngliche Heimat von *Leptoglossus occidentalis* ist das Gebiet westlich der Rocky Mountains zwischen British Columbia im Norden und Mexiko im Süden. Durch Verschleppung und auch durch eigenes Wanderverhalten sind die ausgezeichneten Flieger Mitte der 1950er Jahre bis an die Ostküste Nordamerikas gelangt. 1999 wurden sie erstmals in Europa (Norditalien) nachgewiesen. Von hier breiteten sie sich weiter aus:

2002 Schweiz, 2003 Slowenien und Spanien, 2004 Kroatien und Ungarn, 2005 Österreich, bis schließlich auch in Deutschland 2006 der erste Nachweis erbracht wurde. Mittlerweile sind diese Wanzen nahezu in ganz Europa vertreten. Auch aus Asien wurden Funde gemeldet. Ursache für das globale Auftreten dieses Neozoons ist wohl der weltweite Handel mit Saatgut, Bauholz und Weihnachtsbäumen; ein weiterer Beweis für das Auftreten von Neobiota in einer ökonomisch immer mehr vernetzten Welt.

L. occidentalis ist univoltin, d.h. einbrütig, nur in Mexiko bildet sie mehrere Generationen aus. Nach Wanzenart nehmen die Tiere

als Imagines und in allen fünf Nymphenstadien ihre Nahrung saugend auf. Die Imagines ernähren sich dabei polyphag von Samen und Blüten verschiedener Kiefern, Douglasien, Fichten und anderer Nadelbaumarten. Nach der Eiablage an den Na-

deln der Wirtspflanzen von Ende Mai bis Anfang Juni saugen die nach etwa 2 Wochen geschlüpften Nymphen zunächst an Nadeln und jungen Zapfen, später an den Samen. Ende August erfolgt die letzte Häutung zur Imago.



Bilder 18 & 19: Amerikanische Kiefernwanzen,
19. Oktober .2014 Mehring/Öd, Oberbayern Foto: G. KARL (links) und
28. Oktober .2014 Burghausen, Foto: W. SAGE

In Amerika ist *Leptoglossus occidentalis* als Schädling eingestuft, der durch Aussaugen der Samen verschiedenster Nadelbäume Ausfälle in Saatgut erzeugenden Betrieben angeblich bis 50 % verursacht. Für Europa werden bislang keine Schäden befürchtet. Wenn sich die Wanzen zur Überwinterung in oft großer Anzahl, bis über 2000 Stück wurden schon beobachtet, im Herbst an aufgelassenen Nestern von Greifvögeln und Nagetieren, unter Kiefernriden und auch in Wohnungen und Häusern an-

sammeln, kann man sie aber durchaus als „Lästlinge“ bezeichnen. Dieses Phänomen der Massenansammlung wird ausgelöst durch ein Aggregationspheromon (Duftstoff), das die Männchen abgeben und das andere Tiere der gleichen Art anlockt.

In der natürlichen Populationsregulierung wurden neben verschiedenen Fressfeinden vor allem Eiparasitoide, wie die Erzwespe *Anastatus bifasciatus* (nach Wikipedia), festgestellt.

Kontakt: Gerhard Karl, Herzogstr. 2, D - 84561 Mehring

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft Braunau](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Reichholf Josef H.

Artikel/Article: [Faunistisch-ökologische Mitteilungen vom Unteren Inn \(2\) 215-237](#)